

Ein alter Mann — ein König Lear

Katharina Mommsen: „Goethe und Tausend und eine Nacht.“ (Akademie-Verlag, Berlin, 1960. 331 S., 24,- DM.)

Katharina Mommsen: „Goethe und die Moallakat.“ (Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1960. Nr. 2. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst. 81 S., 4,90 DM.)

Die Selbstausbeutung, die der schöpferisch Befähigte heute mit seinen Kräften betreibt, ist oft beobachtet worden. Aber der Vorgang ist viel älter, als die Kritiker unserer Zeit wohl im allgemeinen wissen. Goethe steht auch hierin auf der Grenze zweier Zeitalter. Einerseits war er noch der nach Renaissance-Manier von seinem fürstlichen Mäzen begünstigte Hofdichter. Andererseits erreichte ihn schon die Welle der modernen Geld- und Erwerbswirtschaft, die nun, nach den anderen, profaneren Gebieten, auch den Bereich der geistigen Arbeit überflutete und ihm ihre Gesetze aufzwang. Goethe, der sein Hofamt so souverän zu handhaben wußte, stand auch der neuen Strömung nicht hilflos gegenüber. Er kannte die Bedingungen des Erwerbens am Markt sehr gut und er wußte sie, je älter er wurde, desto besser, bestimmt und kühl zu nutzen.

Daß ihm solcher Erfolg weder in seiner prekären Stellung am Hofe noch bei der kommerziellen Verwertung seines Talents geschenkt wurde, weiß jeder, der die Goethesche Biographie nur einigermaßen kennt. Die Selbstausbeutung, die er betrieb, war beträchtlich; das Wunder daran ist die Gelassenheit, mit der er die Bedingungen des einmal gewählten Lebens annahm. „In der Zeit meines Clavigo“ — so sagt er 1826 zu Eckermann — „wäre es mir ein leichtes gewesen, ein Dutzend Theaterstücke zu schreiben; an Gegenständen fehlte es nicht, und die Produktion ward mir leicht; ich hätte in acht Tagen ein Stück machen können, und es ärgert mich noch, daß ich es nicht getan habe.“ In solchen Sätzen, die sich mehrmals finden, drückt sich mit Goethescher Hellsicht und Genauigkeit aus, wie deutlich er selbst die überströmende naive Produktivität seiner jungen Jahre unterschieden sieht von der langsamen, mühsamen, weithin von der Ratio geforderten und diktierten Dichtkunst seiner mittleren und späteren Zeit. Unvergeßlich sind die Äußerungen in den Briefen an Schiller über seinen „Strickstrumpf“, womit „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ gemeint sind. „In Hermann und Dorothea habe ich, was das Material betrifft, den Deutschen einmal ihren Willen getan“, schreibt er und entfählt damit unbedenklich die präzisen Erfolgsabsichten, die ihn bei der Abfassung leiteten. Und so später beim „Hauptgeschäft“, dem zweiten Teil des „Faust“, der auf ein namhaftes Geldangebot Cottas hin aus seiner verdrossenen Unfertigkeit vom Dichter wieder hervorgezogen wurde.

Was ihm bei solchem vom Verstand geforderten und geförderten Dichten half und weiterbrachte, das war bisweilen die „absichtliche Lektüre“, die er dann in seinem Tagebuch als solche vermerkte. Wohl entsprang ihm bis ins hohe Alter immer noch vieles Gedichtete aus dem spontanen Erlebnis mit Menschen, Landschaften und Büchern. Ungesucht trug ihm die Zeitströmung der beginnenden Wissenschaft vom Orient — mit der die Aufklärung, die an ihrer eigenen Vernunft zu ersticken begann, das Märchen, das Irrationale, das weibliche Element, die mit so viel Überzeugungskraft aus der mittelalterlichen Kirche vertrieben worden waren, nun wieder aus der Ferne an sich zog —, ungesucht trug ihm die Zeitströmung den Hafis zu und die Gedichte der Moallakat, jener vorislamischen Sammlung von Beduinenpoesie. Ungesucht kam auch, seit 1824, die Breslauer Ausgabe von Tausend und eine Nacht in sein Haus, des Buches, das er in der bis dahin einzigen französischen Ausgabe freilich schon sein Leben lang gekannt, geliebt und — genutzt hatte. Doch zwischen solchen ungesuchten Begegnungen, aus denen im ersten Feuer des Erkennens und Liebens — sei's von Menschen, sei's von Gedanken — Gedichte, Epigramme oder Prosastücke entsprangen, und dem geduldrigen Fertigmachen bis zur

Druckreife und zum „goldenen Ei“, wie er an Christiane schrieb, ist's ein weiter Weg. Bei Goethe war es nicht anders als bei anderen, minderen Dichtern und Schriftstellern; vielleicht war der Weg nur noch etwas mühsamer und das Resultat desto großartiger.

Auf diesem Weg half ihm dann die „absichtliche Lektüre“, mit der er sich in bestimmte Gedanken- und Gefühlswelten, aber auch in äußere Situationen und Umstände, die er schildern wollte, einstimme. Es ist das Verdienst der Berliner Germanistin Katharina Mommsen, zwei Quellen, die die Arbeit des alten Goethe in bisher ungeahntem Maße befruchtet haben, in minutiöser Kleinarbeit erschlossen zu haben: die Moallakat, jene frühe arabische Gedichtsammlung, und Tausend und eine Nacht. Jene wurde für die Auffüllung und Ausgestaltung der Sammlung der Divangedichte von epochenmachender Bedeutung. Mommsen weist nach, daß nicht nur die viel besprochene Erneuerung der Liebesfähigkeit des Fünfundsechzigjährigen in den Divangeschichten ihren erstaunlichen Ausdruck fand. Mindestens ebenso eindrucksvoll in diesem Alter ist das Wiedererwachen der kämpferischen, der polemischen Lust, die sich im Buch des Unmuts, in den Zahlen Xenien und in zahlreichen Sprüchen und Versen dieser Zeit ausdrückt. Doch wenn er dichtet: „Ein alter Mann ist stets ein König Lear“, so drückt sich darin nicht Resignation oder gar Bitterkeit aus, sondern ein gelassenes Feststehen auf eigenem Grund.

Mommsen bezeichnet die späten Werke, auch die „Wanderjahre“ gehören dazu, als nach dem Stilprinzip des „Aggregats“ gearbeitet: mit Scheherezade, die in Fortsetzungen erzählte, vergleicht sich Goethe gern selbst. Und er schreibt von den „Wanderjahren“: „Mit solchem Büchlein aber ist es wie mit dem Leben selbst: es findet sich in dem Complex des Ganzen Notwendiges und Zufälliges, Vorgesetztes und Angeschlossenes, bald gelungen, bald vereitelt, wodurch es eine Art von Unendlichkeit erhält, die sich in verständige und vernünftige Worte nicht durchaus fassen noch einschließen läßt.“ Man wird darüber streiten können, ob es sich hier wirklich um ein bewußtes Stilprinzip handelt und nicht vielmehr um die notwendige Oekonomie, die Goethe bei seiner ungeheuren Produktion wohlweislich walten ließ. Bei einem abgerundeten, auf einen Guß hin angelegten Kunstwerk treibt der Dichter ja stets eine außerordentliche Verschwendung; Blöcke von ungenutztem „Material“ fallen ab. Das Aggregat erlaubt das Hineinarbeiten von allem, was an Gedanken und Gefühlen, an Dichtung, Prosa, Sentenz, an Schilderung, Weisheit und sogar Wissenschaft dem Alten durch den Kopf ging. Um so schwieriger wurde es, den Handlungsfaden, den Faden der Erfindung in der Hand zu behalten, ohne den auch eine Aggregat-Dichtung nicht zu beenden — und, notabene, nicht zu verkaufen — ist. In welchem Maße ihm da, mit zunehmendem Lebensalter und weit auseinanderlaufenden Interessen immer mehr, die unerschöpfliche Erfindungskraft der Scheherezade, sowohl für große Szenen im zweiten Faust wie auch für die Wanderjahre, besonders die Novellen darin, geholfen hat, das weist Katharina Mommsen in vielen interessanten Einzelzügen nach.

Und das wunderbare Lebenswerk wird um nichts geringer, sondern um so größer für den, der hier erfährt, wieviel Fleiß und Vernunft dazu beigetragen haben.

HEDDY NEUMEISTER